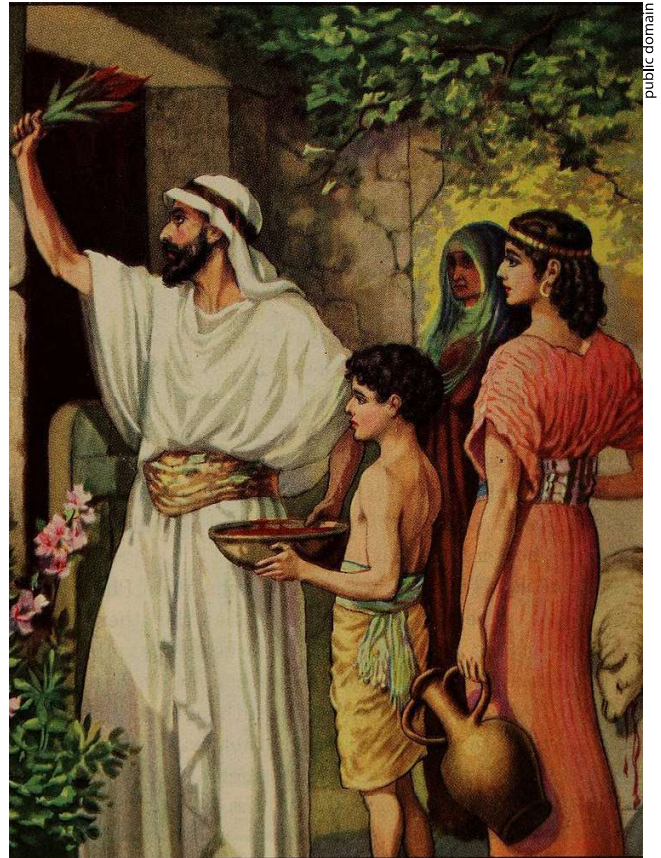


Die Erfüllung des Exodus - Teil 7

Vorübergang

Die Nacht der Entscheidung



Eine späte Berufung

Als Ministrant war ich ein „Spätberufener“. Eigentlich war es damals Anfang der 70er Jahre üblich, dass die Buben (und damals nur die Buben) nach der Erstkommunion gefragt wurden, ob sie Ministranten werden wollen. Da ich aber an Asthma gelitten habe, hatte meine Mutter die Sorge, dass eventuelle Frühdienste in der kalten Kirche meiner Gesundheit schaden könnten. So wurde es mir zunächst nicht erlaubt, in den „kirchlichen Dienst“ zu treten. Als ich aber nun schon als Zweitklässler im Gymnasium - trotz meiner eher schwachen Gesundheit zum ersten Mal die Osternacht mitfeiern durfte, war ich von der Liturgie so beeindruckt, dass ich meine Eltern gebeten habe, mir jetzt die Erlaubnis zu geben, mich den Ministranten anzuschließen. So führte die Feier der Osternacht zu meiner Spätberufung als Ministrant, und diese Nacht wurde für mich zu einem Übergang in einen neuen Abschnitt. Dass nicht Weihnachten, sondern Ostern als das wichtigste Fest der

Christenheit gilt, wusste ich zu diesem Zeitpunkt bereits. Aber die ganze Tiefe der Bedeutung dieses Festes kannte ich freilich noch nicht. Um zu verstehen, wie das Osterfest die „Erfüllung des Exodus“ sein kann, ist es wichtig, sich auf den Ursprung dieser Entscheidungsnacht zu besinnen.

Die zehnte Plage

„Mose sagte: So spricht der HERR: Um Mitternacht will ich mitten durch Ägypten gehen. Dann wird jeder Erstgeborene im Land Ägypten sterben, vom Erstgeborenen des Pharao, der auf dem Thron sitzt, bis zum Erstgeborenen der Magd an der Handmühle und alle Erstgeburt vom Vieh“ (Ex 12, 4-5). Wenn ich ehrlich bin, habe ich als Kind, wenn ich diese Paschageschichte gehört habe, nicht verstanden, warum alle Erstgeborenen Ägyptens sterben sollten, wenn doch der eigentliche Widersacher der Israeliten der Pharao gewesen ist. Ist das nicht ungerecht? Warum wird er selbst verschont? Damals wusste ich noch nicht, dass es sich hier um ei-

nen theologischen Text handelt, dessen Symbolik man erschließen und deuten muss. Das geht schon allein aus der Tatsache hervor, dass Ägypten in der Bibel nicht bei seinem historischen Namen, sondern mit dem symbolträchtigen Begriff „Mizrajim“ bezeichnet wird. Ägypten steht für eine Welt, die nur im Materiellen die Zukunft sieht. Es steht für eine Kultur der Macht und Unterdrückung. Doch die materielle Welt geht immer auf ein Ende zu, und alle Mächte der Erde vergehen. Alles, was vom Denken „Mizrajims“ geprägt ist, hat ein Ablaufdatum. Die „Hebräer“ dagegen, das Volk, das ganz von Gott bestimmt ist, stehen für eine Zukunft, die über diese zeitliche Welt hinausreicht, eine Zukunft, die nur Gott schenken kann.

Das Lamm: Kraft für den Weg

Wenn wir uns den Text in der Bibel ansehen, in dem uns diese entscheidende Nacht geschildert wird, bemerken wir, dass hier nicht nur zu lesen ist, wie die Anweisungen für diese eine Nacht gegeben werden.

Vielmehr wird zugleich die jährliche Feier des Paschafestes angeordnet. Was in dieser Nacht geschieht, muss immer geschehen, und es muss von jeder Generation neu gelebt werden. Im Zentrum dieser Feier steht das Lamm. Es muss geschlachtet und gegessen werden, das Blut des Lammes soll als Zeichen auf die Türpfosten und den Türsturz gestrichen werden. Hastig soll man es essen und im Stehen, denn alle im Haus sollen zum Aufbruch bereit sein. Vom Lamm soll nichts übrigbleiben, es soll ganz verzehrt werden. Es ist ein besonderes Mahl. Viel wurde darüber nachgedacht und geschrieben. Denn es geht um mehr als bloß um eine Stärkung für den Weg.

Das Lamm steht symbolisch für Sanftmut, das Gegenteil der Gewalt Ägyptens. Das Wesen des Lammes soll das Volk Gottes prägen. Und da ist noch eine Besonderheit, die freilich in den Übersetzungen nicht auffällt. Für die Schlachtung des Lammes werden Begriffe verwendet, die sonst nur für den Opferkult am Tempel verwendet werden. Trotzdem wird nichts vom Lamm im eigentlichen Sinne Gott geopfert. Diese Speise ist ganz und gar und ausschließlich für die Menschen. Es ist reine Gabe für jene, die nun aufbrechen in ein anderes Leben. Dieses „Selberessen“ steht auch dafür, so ein Rabbiner, dass nun jeder in sein wahres Wesen geführt werden soll. Nach der Fremdbestimmung im Land der Knechtschaft soll jeder unter dem Ruf Gottes den Weg zu sich selbst gehen können. Erst wer sich hat, kann sich dann auch wieder als Geschenk geben.

Das Zeichen des Blutes

Uns sind die alten Blutrouten fremd, und wir verstehen auch nicht mehr, welche Bedeutungen das Blut als Zeichen in biblischer Zeit annehmen konnte. Selbst jüdische Gelehrte geben unterschiedliche Erklärungen für jenes Zeichen der Paschanacht, das dafür sorgen soll, dass der Ver-

derberengel an den Häusern der Israeliten vorübergeht. Das Blut des Lammes soll an die Türpfosten und den Türsturz gestrichen werden, damit die Erstgeburt Israels verschont bleibt. Das Blut - so eine Deutung - sei ein Zeichen der Ganzhingabe. Wo solche Hingabe gelebt wird, ist Zukunft möglich. In den Häusern, die solchermaßen bezeichnet sind, ist ein Schutzraum, in den nichts Zerstörendes Einlass findet. Das Blut an den Türpfosten - so Rabbi Hirsch - steht für den Schutz vor verderblichen Einflüssen durch die Gesellschaft draußen, das Blut am Türsturz für den Schutz vor schädlichen Kräften von oben. Der Lebensraum im Inneren der Häuser entsteht dort, wo die Bereitschaft ist, auf Gott zu hören.

Aufbruch zur rechten Zeit

Als Petrus, Johannes und Jakobus Zeugen der Verklärung wurden und sahen, wie Moses und Elia bei Jesus waren und mit ihm über sein Ende - seinen „Exodus“ - redeten, den er in Jerusalem erfüllen sollte, hörten sie die Stimme vom Himmel, die über Jesus sagte: „Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören“ (Lk 9, 35). Im Grunde kann man die ganze Geschichte des Exodus, von der Paschanacht bis zum Einzug ins Gelobte Land, auch als eine Schule des Hörens verstehen. Es ist nicht immer leicht, in wachsender Aufmerksamkeit zu bleiben, um sich auf das aktuelle Sprechen Gottes einzulassen. Auch Israel musste lernen, sich in Geduld zu üben und immer erst dann aufzubrechen und zu gehen, wenn Gott das Zeichen dazu gab. Die Paschanacht steht am Beginn dieses herausfordernden Weges. Nach einer jüdischen Überlieferung soll eine Gruppe von Israeliten schon dreißig Jahre früher eigenmächtig losgezogen sein, um der Knechtschaft Ägyptens zu entfliehen. Diese aber seien alle in der Wüste umgekommen. Dazu ist es gekommen, weil diese Gruppe von Israeliten sich auf ein Wort der Verheißung an

Abraham gehalten hat. So sagt Gott zu Abraham: „Deine Nachkommen werden als Fremde in einem Land wohnen, das ihnen nicht gehört. Sie werden dort als Sklaven dienen und man wird sie vierhundert Jahre lang unterdrücken... nachher werden sie mit reicher Habe ausziehen“ (Gen 15, 13-14). Doch der Ruf Gottes aus dem Sklavenhaus erfolgte nicht zu dem Zeitpunkt, den Menschen errechnet haben. So lesen wir im Buch Exodus: „Der Aufenthalt der Israeliten in Ägypten dauerte vierhundertdreißig Jahre. Nach Ablauf der vierhundertdreißig Jahre, genau an jenem Tag, zogen alle Scharen des Herrn aus dem Land Ägypten fort“ (Ex 12, 40-41). So wichtig das Studium der heiligen Schriften ist, es muss sich verbinden mit dem aktuellen Hören, damit man keine falschen Schlüsse zieht. Erst auf Gottes aktuellen Ruf hin kann der Weg in die Freiheit wirklich seinen Anfang nehmen.

Das alte und das neue Pascha

„Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei“ (Joh 8, 36). Es gibt keine größere Freiheit als jene, die Jesus - der schließlich auch als das wahre Osterlamm bezeichnet wird - bereiten kann. Freiheit aber ist ein Beziehungswort. Frei ist der, der nicht mehr als Knecht lebt, sondern der Freund des Herren sein darf. Jesus ruft in diese Freundschaft, die sich in einem steten Hören verwirklicht: „Ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe“ (Joh 15, 15). Das ist das Ziel des Exodus, das „Gelobte Land“, das allen verheißt ist, die sich zum Aufbruch rufen lassen. Das „Gelobte Land“ sind die Wohnungen im Haus des Vaters, ein Haus, in dem es für jeden den Ort gibt, an dem er wirklich das sein darf, was er sein kann. Aber wie uns das Beispiel des alten Israel zeigen wird, ist die Paschanacht ein Anfang. Der Weg ist aber zu bewältigen, weil Gott mit dem Volk geht und immer da sein wird.

P. Clemens